

Betroffene kommen zu Wort

## Solange es geht mache ich es

Gespräch mit Kurt Bulling

**Mit der Reihe „Betroffene kommen zu Wort“ sollen kranke, pflegebedürftige Menschen, ihre pflegenden Angehörigen und ihre pflegenden Freunde in „aktiv dabei“ eine Stimme erhalten. Allzu oft geraten sie in eine Isolation und können häufig nicht mehr an unserem gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Mit der Veröffentlichung der Berichte möchten wir sensibel machen und Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen. Wir wollen aber auch Anstöße geben, um Versorgungslücken zu schließen.**

Kurt Bulling ist vor 10 Jahren nach Speyer gezogen, weil sein Sohn in Speyer-Nord lebt und zwei Kinder hat. Schnell hat sich sein Leben anders entwickelt als gedacht.

**Sind Sie damals alleine nach Speyer gezogen?**

Ich bin mit meiner Frau hier her gezogen. In Speyer haben wir uns eine Eigentumswohnung gekauft. Ich bin also Neu-Speyerer. Meine Frau ist dann leider sehr krank geworden. Zwei Jahre habe ich meine Frau gepflegt. Sie ist am 31. Januar 2010 an Leukämie, an Krebs gestorben. Das ist jetzt acht Jahre her. Damals war ich noch berufstätig.

**Das war schlimm für Sie.**

Ja. Der Pfarrer Bender hat die Beerdigung gemacht. Mit dem verstehe ich mich bis heute sehr gut. Es kamen ungefähr 200 Leute, aber die kamen alle von Leimen, Heidelberg. Von hier war so gut wie niemand da, weil wir ja nur wenig Leute kannten. Die zwei Jahre Pflege waren schon gewaltig. Dann hat der Pfarrer gesagt, ich soll doch in den Dom gehen. Die drei Domschwestern machen immer

Dienst und da habe ich mich mit denen ein bisschen angefreundet und bin dann auch zu dem Mittagsgebet, das wöchentlich stattfindet. Da habe ich die Anna nach fast einem Jahr Trauer im Dom kennengelernt, auf einer Dombank. Wenn ich das erzähl, ich hab die Anna auf einer Bank kennengelernt, dann fragt man sich, auf welcher Bank? Das ging immer so hin und her und irgendwann hat sie mir einen Engelstein geschenkt. Sie ist künstlerisch begabt und ist auch eine sehr intelligente Frau. Die Anna war auch immer zu dem Gebet da. Sie saß vor mir. So hab ich sie kennengelernt. Ich hab mich auch mehr oder weniger hinter ihr versteckt. Es sind viele Leute die man kennt und die sagen: „Ach komm, lass uns mal Kaffee trinken“. Ich wollt das alles nicht. Da haben wir uns so ein bisschen angefreundet. So nach und nach habe ich sie dann auch besucht. Wir sind Kaffee trinken gegangen. So ist eine Freundschaft erwachsen.

**Sie haben sich angefreundet, das ist doch sehr wertvoll.**

Ich hab jeden Tag von ihr einen Brief bekommen. Sie hat einen Bekanntenkreis gehabt, das ist enorm. Der Kreis ist jetzt leider reduziert. Wenn keine Briefe mehr kommen, kommen auch keine zurück.

**Ihre Freundin hat jetzt eine demenzielle Veränderung. Wie hat sich die Krankheit entwickelt?**

Ich hab gemerkt, dass sie mich auch braucht. Ein Freund von ihr hat das Haus neben Annas Wohnung. Da haben wir die unterste Etage umgebaut und jetzt wohne ich genau neben ihr. Die alte Wohnung war mir nach dem Tod meiner Frau auch zu groß. Wir wohnen fast Zimmer an

## 2 aktiv dabei

---

Zimmer, was auch sehr positiv ist. Ich könnte, was jetzt alles passiert, nicht leisten, wenn ich nicht ein bisschen Freiraum hätte.

### **So sind Sie in ihrer Nähe und doch auch schnell wieder in Ihrer Wohnung.**

Ja. Dann haben wir uns immer mehr angefreundet und ich hab auch Annas Sohn kennengelernt, der auch relativ hilflos ist. Anna hat irgendwann gesagt, dass sie mir alle Vollmachten geben wolle. Da war sie noch völlig klar. Notariell bin ich jetzt ihr Bevollmächtigter und auch der Betreuer von ihr.

Sie hatte ja jahrelang ihre Geschäfte gehabt. Vor 40 Jahren hat sie ihren Mann verloren. Der war auch krank. Sie hat die Kinder groß gezogen. Sie hat zwei Blumengeschäfte gehabt. Wie sie gemerkt hat, dass durch die Holländer die Blumengeschäfte nachließen, ist sie in den Lehrerberuf. Hat Hauswirtschaft unterrichtet. Später ist sie zur Diakonie gegangen. Bei den Diakonissen war sie 12 Jahre im Hospiz, bis zu ihrem 80. Lebensjahr. Ich hab sie kennengelernt, da war sie im 81. Da hat sie den Führerschein abgegeben. Sie war immer sehr aktiv und hat einen riesen Bekanntenkreis gehabt.

### **Wie alt ist Ihre Freundin jetzt?**

Sie war im März 88 Jahre.

### **Wie hat sich die Krankheit weiter entwickelt?**

Dann hab ich sie immer in die Stadt mitgenommen, weil sie schon ein bisschen schlecht laufen konnte. Es sah wie ein Liebespaar aus, was es aber nicht ist. Ich hab sie halt immer an der Hand genommen. Dann ging das auch mit dem Laufen noch ganz gut. Die ganzen Bekannten, sie kennt ja so viele, sie kommt aus einer alten Speyerer Familie. Dann haben die Leute immer gefragt: „Ach Gott, wer ist das denn? Wo hast du den denn her?“

Keiner kannte mich. Und da hab ich gesagt: „Weißt Du was, lad doch mal ein paar von deinen Bekannten ein, zu mir auf die Terrasse“. Da hab ich noch in meiner früheren Wohnung gelebt. Dann hab ich gefragt: „Wie viele Leute hast Du denn eingeladen?“ „So 80“, hat sie gesagt. Da hab ich gesagt: „Was? Versuch noch ein paar zurückzuziehen“. 60 waren da. 50 Frauen und 10 Männer. Da war die Hölle los. Die waren alle neugierig. Sie war immer in Bewegung, es ging ein und aus, es war immer etwas los. Und ab 2013/14 habe ich gemerkt, dass sie immer mehr abbaut. Sie hat auch von Anfang an nicht mehr kochen wollen. Wobei sie Hauswirtschaftsmeisterin ist. Ich hab nie kochen gelernt. Das hat meine Frau früher immer gemacht. Heute versorge ich Anna rund um die Uhr, koche auch. Es geht ja nicht anders. Ich geh einkaufen, ich mach ihr alles.

### **Woran haben Sie die Veränderungen bemerkt?**

Ja am ganzen Verhalten. Die Interessen haben nachgelassen, die Briefe haben auf einmal von heute auf morgen aufgehört. Ich habe keine Briefe mehr erhalten. Von dieser Masse an Briefen. Ich hab einen Ordner voll. Ich hab jeden Tag von ihr Post erhalten. Da kamen interessante Briefe. Jeder anders, erstaunlich. Dann hat das von heute auf morgen aufgehört. Es ist immer weniger geworden. Auch das Laufen ist schwieriger geworden. Dann haben wir einen Rollator genommen. Sie fühlt sich einfach unsicher. Sie ist körperlich an für sich sehr gut drauf. Erstaunlich. Wir sind jeden Tag eine Stunde unterwegs. Es hat alles nachgelassen. Dann hat sie ständig nachgefragt. Ich musste mich laufend wiederholen. Dann hab ich alles übernommen, in der Küche. Das hat sie auch gar nicht mehr interessiert. Heute ist es so weit, dass sie gar nichts mehr interessiert.

Nur, dass sie 100 Prozent auf mich fixiert ist

### **Das ist nicht einfach für Sie.**

Das ist schon ein Problem. Andere Menschen, wenn ich die im Heim sehe, die spielen. Anna spielt auch mit ihren Sachen und liest. Sie liest mir sogar vor, weiß aber nicht was sie gelesen hat. Sie ist halt sehr auf mich fixiert. Wenn ich weg bin, weint sie manchmal. Manchmal ist es positiv, manchmal schlecht. Manchmal geh ich nur eine halbe Stunde weg, dann sagt sie: „Du warst ja den ganzen Tag weg.“ Manchmal bin ich eine Stunde weg und sie sagt: „Ach Du bist aber schnell zurück“. Es ist alles durch den Wind. Es ist nichts mehr normal. Ich muss auf alles sofort oder immer reagieren. Muss mich 100 Prozent darauf einstellen. Abends Hörgeräte aus oder sie bleiben an. Es ist immer eine neue Situation. Das ist ganz schwierig.

### **Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?**

Ich versorg sie rund um die Uhr. Das heißt sieben Tage die Woche. Wir haben jetzt eine Bekannte, die die Fußpflege macht, die mich schon mal ein bisschen unterstützt, beim Duschen und so weiter. Wir hatten auch jemand von einem Pflegedienst. Die sind aber unterschiedlich gekommen und immer jemand anders. Da hat sie geweint und hat nicht mehr mitgemacht. Wichtig ist für sie ihr Umfeld. Da hab ich auch kaum etwas verändert. Das muss alles so bleiben wie es ist. Sie braucht auch ihre gewisse Regelmäßigkeit. Also mein Ablauf ist folgendermaßen: Ich persönlich steh am Morgen um halb acht auf. Geh um 9 Uhr erst rüber, weil ich noch ein bisschen Gymnastik mache. Dann sitz ich noch im Sessel, guck in den Klostergarten rein, um mich wieder ein bisschen zu motivieren und geh so um 9 Uhr rüber. Dann tue ich sie waschen und anziehen. Sie ist dann noch im Bett.

Manchmal geht sie raus und stellt ein bisschen was an, versteckt immer etwas. Ich muss halt immer gucken. Aber es ist Gott sei Dank nicht schlimm. Dann mach ich sie fertig. Und morgens brauchen wir dann so ungefähr bis 10 Uhr, halb elf Uhr. Dann mach ich ihr Frühstück. Dann sitzt sie erst mal im Wohnzimmer. Dann bekommt sie so kleine Würfelchen gemacht und ihren Kaffee, dann isst sie auch. Ihr muss man immer alles hinstellen, auch Getränke. Ich muss immer darauf achten. Auf der anderen Seite ist es so, wenn sie was geschenkt bekommt, ein paar Pralinen oder irgendwas, dann ist das in einer viertel Stunde gegessen. Dann wieder maßlos. Im Kühlschrank darf ich nicht so viel rumliegen lassen, das ist dann weg. Das ist der Ablauf. Dann gehen wir meistens so um halb 12 eine Stunde spazieren. Dann setzen wir uns mal ein bisschen auf die Bank, gehen in den Domgarten und so weiter. Jeden Tag. Dann kommen wir zurück. So gegen ein Uhr bekommt sie eine Kleinigkeit zu essen. Brot oder einen Rest vom Tag zuvor. Meistens gehe ich, wenn's irgendwie funktioniert, einkaufen. Früher habe ich sie im Auto mitgenommen, wenn ich einen größeren Einkauf gemacht habe. Das funktioniert halt auch nicht mehr und bei der Kälte kann ich sie nicht im Auto lassen. Am liebsten würde sie mir auf dem Buckel hängen. Dann gehe ich einkaufen. Dann machen wir einen Kaffee und abends so um 18 Uhr mach ich jeden Abend warm zu essen. Dann essen wir bis 19 Uhr. Dann räum ich ab und bring alles wieder in Ordnung. Dann sitzen wir im Wohnzimmer und versuchen ein bisschen was zu tun oder sie liest mir ein bisschen vor. Ich hab eine Spülmaschine, aber beim Abtrocknen hilft Anna. Dann so um 20 Uhr mach ich Musik an, klassische Musik. Wir haben keinen Fernseher. Ab 21 Uhr versuch ich sie ins Bett zu bringen. Dann sagt sie: „Gehst Du mit?“ Dann sag ich: „Das geht ja nicht, Du

## 4 aktiv dabei

---

hast ja nur ein kleines Zimmer.“ Sie will immer dass ich bleibe.

### **Sie sind eine Sicherheit für Sie.**

Ja. Wir haben es schon in einer Tagesstätte versucht, aber da bleibt sie nicht. Sie lässt es nicht zu. Die ist so stur. Ein Heim wäre nichts für sie. Sie würde nichts mehr essen und nichts mehr trinken. Und so hat sie eine so hohe Lebensqualität. Denn sie hat eigentlich alles. Sie bekommt alles was sie braucht. Wir unternehmen viel. Sie kommt in die frische Luft. Sie wird auch manchmal zornig. Je nachdem, wenn es zu lange dauert, dann ist sie stur. Dann wird sie ein bisschen böse. Aber im Prinzip kann ich damit umgehen. Ich hab kein Problem damit.

### **Aber was bedeutet das für Sie? Sie sind rund um die Uhr im Einsatz.**

Das ist ein Riesenproblem, was auch meine Familie sagt. Jeder sagt: „Wie schaffst Du das? Wie kannst Du das?“ Das hängt auch damit zusammen, um halb 10 Uhr abends gehe ich dann rüber. Dann bleib ich erst Mal ganz für mich, ein paar Minuten für mich, geh dann ins Bad und mach mich nachtfest, wie man so schön sagt. Dann guck ich mal die Nachrichten. Was Interessantes guck ich. Dann bin ich noch bis 23Uhr, 23.30 Uhr auf und versuche zu entspannen, mich abzulenken. Wenn ich das nicht hätte und auch morgens die eineinhalb Stunde nicht, dann könnte ich das nicht leisten, das muss ich Ihnen sagen. Ich schöpfe da die Hauptkraft, wenn ich mich ein bisschen zurück ziehe oder wenn ich mal in die Stadt gehe zum Einkaufen. Dann erlaube ich mir, eine Tasse trinken zu gehen. Das sind so drei Phasen, die ich mir erlaube. Mehr nicht. Ich bin seit 12, 13 Jahren nicht mehr in Urlaub gewesen. Aber ich hab auch kein Fernweh. Ich hab ein sehr bewegtes Leben gehabt. Ich war in der Geschäftsleitung einer Firma und bin im Jahr

120 bis 160 Tausend Kilometer gefahren, hab die Welt gesehen. Ich hab ein sehr bewegtes Leben gehabt, deshalb hab ich kein Fernweh. Gott sei Dank.

### **Es gibt ja vielleicht auch andere Interessen, denen Sie jetzt gar nicht mehr nachgehen können. Ihre Freunde vielleicht mal besuchen oder Ihre Kinder.**

Ja. Meine Tochter kommt gern zu mir nach Speyer. Mein Sohn lebt ja in Speyer-Nord. Der Kontakt ist sehr eng. Gott sei Dank. Da schöpf ich mehr oder weniger auch meine Kraft. Dass Sie mich zum Interview angesprochen haben, ist für mich sehr interessant, damit die Leute mal sehen, wie sich so etwas entwickelt und was das auch für einen Einsatz bedeutet. Das ist ja unheimlich wichtig. Man weiß schon mit der Krankheit umzugehen, aber wir haben ja keine Leute, die das, was notwendig, ist auch leben, kein Personal. Das ist doch ein Riesenproblem. Ich kann Anna helfen die Krankheit aufhalten durch ihr Umfeld, durch das, wie ich mit ihr umgehe und so weiter.

### **Wie wird es aber wenn die Krankheit weiter fortschreitet?**

Bis jetzt kann ich das alles noch händeln. Gott sei Dank. Ich hab jetzt noch das Bad ein bisschen verändert. Ich hab jetzt einen Sitz erhalten, wo ich sie dann reinsetzen kann. Die eine Freundin ist Frisörmeisterin, da fahren wir alle vier Wochen hin. Den Kopf und die Füße haben wir außer Haus gegeben. (lacht) Wir fahren schon mal weg. Da hat sie früher Yoga gemacht. Wir unternehmen auch immer etwas. Wir gehen ins Konzert am Nachmittag, wenn es geht. Wobei ich Ihnen auch sagen muss, sie geht hauptsächlich mir zu liebe dahin. Es ist nur Schein. Wenn Sie sich mit ihr unterhalten, eine halbe Stunde schafft sie es, sich so zu konzentrieren, dass Sie kaum etwas merken. Aber dann kippt sie so in sich zusammen. Die Freundinnen

haben sich fast alle mit der Zeit zurückgezogen. Es sind ganz wenige geblieben.

**Aber Ihre Kräfte sind ja auch begrenzt.**

Ja, ich werde jetzt im Mai 80.

**Manches kann man irgendwann ja nicht mehr so, wie vor einigen Jahren noch.**

Ja. Ich fahr auch meinen Enkel noch zwei Mal in der Woche zum Fußball. Da werde ich auch gebraucht.

Sie sind sehr viel für andere im Einsatz.

Eigentlich nur.

**Aber nochmals zu Ihnen. Was machen Sie sich für Gedanken, wenn die Krankheit vorwärts schreitet? Wie sieht es mit Unterstützung von außerhalb aus?**

Haben wir schon versucht.

**Es gibt zum Beispiel Essen auf Rädern.**

Aber das brauch ich für mich nicht. Ich brauch in meinem Alter eine gewisse Disziplin und Ordnung. Und auch eine gewisse Verantwortung. Das hält mich auch aufrecht. Ich hab einen Freund, den ruf ich morgens um 11 Uhr an, da liegt der noch im Bett, weil er sehr spät ins Bett geht. Das wär für mich kein Leben. Das hält mich auch in Bewegung.

**Das ist auch wichtig, aber doch gut, wenn man ab und zu auf Unterstützung zurückgreifen kann.**

Ja natürlich. Das hab ich mir ein bisschen aufgebaut, mit der Fußpflegerin, die kommt schon mal, die hilft auch mal.

**Und wenn Sie es mit einem anderen Pflegedienst versuchen?**

Wir bekommen alle vierzehn Tage auch von einem Pflegedienst geputzt. Das hat sie ein bisschen akzeptiert. Wobei sie das stört, wenn da jemand kommt. Aber dann sag ich: „Wir brauchen Hilfe, ich kann das nicht auch noch machen“. Und alle 14 Tage kommt jemand, die auch bezahlt

wird, das funktioniert auch gut. Das ist immer freitags. Also wir haben fast jeden Tag irgendeinen Programmpunkt.

Bis jetzt funktioniert das alles noch. Das kann sich aber ändern.

**Kann Ihre Freundin nachts alleine sein?**

Sie schläft Gott sein Dank. Und wenn, dann geht sie mal raus zur Toilette und wieder zurück. Ich hab ja mal ja gesagt. Hab mich drauf eingelassen, mich um Anna zu kümmern und da gibt es für mich überhaupt keine Diskussion. Ich mach's ja auch gerne. So lange es irgendwie geht. Wenn es halt gar nicht mehr geht, dann müsste ich sie in ein Heim geben. Das wäre nicht gut.

**Manchmal ist auch das eine gute Lösung. Um ihren Sohn haben Sie sich auch gekümmert.**

Da hat die Betreuung eine Anwältin, das ist gut. Er lebt nun auch in einem Heim, was ihm sehr gut bekommt.

Der Staat tut eine Menge, aber es fehlen Menschen, die sich kümmern.

**Was würden Sie sich mehr an Unterstützung wünschen?**

Ich würde mir wünschen, dass ein anderer der krank ist, so eine Betreuung bekäme, wie sie jetzt die Anna hat. Das wäre ein Ziel, aber das ist nicht erreichbar. Das ist das Problem.

**Da hat Ihre Freundin wirklich Glück, so einen Freund wie Sie es sind, zu haben.**

Sie kann in ihrem Umfeld bleiben, das ist ihr sehr wichtig. Sehr wichtig bei dieser Krankheit.

**Sie wohnen direkt nebendran. Sie sind schnell bei ihr.**

Ich bin auch dann abends beruhigt, wenn sie sich hinlegt und richtig liegt, dann ist sie ganz glücklich. Meistens weint sie

## 6 aktiv dabei

---

dann auch noch ein bisschen, weil ich gehe. Dann sage ich: „Ich bin ganz in Deiner Nähe, Du sollst jetzt schlafen.“ Dann bin ich beruhigt wenn ich rüber gehe. Wenn ich dann morgens wiederkomme und sie ist im Bett, freut sie sich. Dann strahlt sie auch und sagt: „Wenn ich Dich nicht hätte“. Das bekomme ich jeden Tag 100 mal zu hören. Aber auf der anderen Seite kann sie auch böse sein.

### **Was macht sie dann böse?**

Ich weiß es nicht. Meistens wenn ich nicht da bin. Sie isst alles was ich mache. Ich merke nur, ob sie das gerne oder weniger gern isst. Sie meckert nicht, ist ein liebenswerter Mensch, ein positiver Mensch. Nur manchmal, dann sitzt sie ganz stur und sagt: „Du lässt mich den ganzen Tag allein“. Obwohl ich nur eine halbe Stunde weg bin.

### **Das kann sie dann nicht einschätzen.**

Nein. Da muss ich auch noch mehr mit umgehen lernen, denn meine Bekannten sagen auch, du musst Dich auch mal absetzen, sonst schaffst Du das nicht.

### **Sonst sind Ihre Kräfte auch aufgebraucht.**

Es ist nicht einfach. Es ist so erstaunlich, dass ich es immer noch nicht geschafft habe, die Gelassenheit in allem zu bewahren. Ganz verändern kann man sich nicht. Aber man kann eine Menge dazu lernen. Vor allem wenn man die Jungen, die Familien und die Probleme sieht, die man gar nicht mehr nachvollziehen kann. Es gibt so viel Leid und gerade diese Krankheit, die so fortgeschritten ist. Wenn man diese Dinge hat, dann sieht man die Welt mit anderen Augen. Dann hab ich die Schwestern noch. Wir gehen ja immer noch ein oder zweimal ins Mittagsgebet, mit Orgelmusik, eine kleine Ansprache, gemeinsames Gebet.

### **Das ist noch etwas für Ihre Freundin. Das gefällt ihr?**

Ja, ja. Wir haben immer ein bisschen Programm. Dann gehen wir mal Kaffeetrinken. Disziplin ist wichtig.

### **Ich wünsch Ihnen viel Kraft, dass Sie das auch durchhalten und dass Sie sich auch Gedanken um sich machen. Sie brauchen etwas Eigenes. Die Pflege wird ja immer mehr.**

Gut dass sie mich angesprochen haben, denn es ist mir wichtig, dass die Öffentlichkeit mehr erfährt über die Krankheit und wie man damit umgeht. Das Problem ist erkannt, aber das Personal ist nicht da. Normalerweise braucht so ein Mensch jemand, der immer da ist und sich kümmert. Aber das ist ja nicht machbar.

### **Sie haben sich aber auch kündigt gemacht und Schulungskurse besucht.**

Ja. Das hab ich gemacht. Das war gut für mich. Ich habe noch nicht einen Fall erlebt, der gleich ist. Vor kurzem war auch ein Fachtag. Da hab ich nur festgestellt, dass da nur eine Handvoll Männer waren. Es waren fast nur Frauen da.

### **Da haben Sie recht. Das war der Fachtag von unserem Netzwerk Demenz in Speyer. Schön, dass Sie da waren.**

Mit der Dame von Heidelberg hab ich mich auch unterhalten, Alles toll, aber was nutzt es, es muss bei jedem Menschen anders angewandt werden. Jede Demenz ist anders, da liegt das Problem. Es gibt auch wenige Männer, die pflegen. Und vor allem wenn ein Freund die Pflege übernimmt, ist selten. Wir haben ja nur so eine Freundschaft, kein Verhältnis.

### **Sind sie auch in der Selbsthilfegruppe?**

Nein. Das kommt auch noch dazu. Es ist zu schwierig wegzukommen. Ich hätte ja ein, zwei Bekannte die mir helfen würden,

sie will das nicht. Sie wehrt sich dagegen. Dann ist sie stur. Wenn ich abends mal weggehen möchte, dann kann ich das erst um 21 Uhr oder 21.30 Uhr. Das funktioniert nicht, weil es dann zu spät ist. Da liegt noch ein Problem. Sie vertraut sich niemand an, sie will niemand anders.

**Sie sind der Strohalm, an dem sie sich festhält. Sie geben ihr die Sicherheit, die sie braucht.**

Ja. Das war halt auch mit der Pflege. Die tun ja alles, nur die Leute können nicht immer pünktlich sein, die Zeiten verschieben sich. Die haben so viel Personalausfall, dass öfter jemand anders kommt. Diese kranken Menschen wollen das nicht. Das ist ein Riesenproblem. Damit muss die Gesellschaft fertig werden.

**In so einer Situation einen Freund zu haben, der verlässlich an der Seite ist, ist etwas Besonderes.**

Das ist auch für mich wichtig. Ich hab ja auch viel davon. Deshalb hab ich es noch nie bereut. Ich bin reingewachsen. Ich käme auch nie auf die Idee, sie allein zu lassen. Solange es geht, mach ich es.

**Vielen Dank für das offene Gespräch. Ich wünsche Ihnen viel Kraft und dass Sie auch auf sich aufpassen.**

Ria Krampitz

Veröffentlicht in „aktiv dabei“ Ausgabe 2/2018.